

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Loth, Heinz-Jürgen

Title: "Judentum [Die Pessach-Haggadah]"

Published in: Thema Weltreligionen: ein Diskussions- und Arbeitsbuch für
Religionspädagogen und Religionswissenschaftler
Frankfurt am Main: Diesterweg

Year: 1977

Pages: 145 - 154

ISBN: 3-425-07696-5

The article is used with permission of [Westermann](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

JUDENTUM (Heinz-Jürgen Loth)

Die Pessach-Haggadah

1. Warum ist diese Nacht so ganz anders als die übrigen Nächte?

An allen anderen Nächten können wir Gesäuertes und Ungesäuertes essen, in dieser Nacht nur Ungesäuertes.

An allen anderen Nächten essen wir beliebige Kräuter, in dieser Nacht nur Bitterkraut.

An allen anderen Nächten brauchen wir nicht einzutauchen, auch nicht ein einziges Mal, in dieser Nacht zweimal.

An allen anderen Nächten essen wir freisitzend oder hingelehnt, in dieser Nacht nur hingelehnt.

Sklaven waren wir einst dem Pharao in Ägypten, da führte uns der Ewige, unser Gott, von dort heraus mit starker Hand und ausgestrecktem Arm.

Und hätte der Heilige, gelobt sei Er, unsere Väter nicht aus Ägypten geführt, dann wären

wir und unsere Kinder und unsere Kindeskinde dem Pharao in Ägypten dienstbar geblieben. Und wären wir alle auch Weise, Verständige, erfahrene Greise und Kenner der Torah, es bliebe dennoch unsere Pflicht, den Auszug aus Ägypten zu erzählen, und jeder, der den Auszug aus Ägypten ausführlich erzählt, ist rühmenswert.

2.1. Gepriesen sei, der Israel seine Verheißung hält, gepriesen sei Er! Denn der Heilige, gepriesen sei Er, hat das Ende (unserer Knechtschaft) berechnet, um das zu erfüllen, was er unserem Vater Abraham bei dem „Bund zwischen den Stücken“ verheißen (1. Mose 15, 13f.) hat.

Und diese Verheißung ist es, die unseren Vätern und uns immer beistand; denn nicht etwa einer nur stand wider uns auf, um uns zu vernichten, sondern in jedem Zeitalter erheben sich viele wider uns, um uns dem Verderben preiszugeben. Aber der Heilige, gepriesen sei Er, rettet uns aus ihrer Hand.

2.2. Geh hin und lerne, was Laban, der Aramäer, unserem Vater Jakob antun wollte! Denn Pharao beschloß bloß die Vernichtung der männlichen Kinder, Laban aber wollte alle ausröten, wie es heißt: „Der Aramäer (Laban) wollte meinen Vater vernichten*; dieser zog nach Ägypten hinab, ließ sich da mit wenigen Leuten als Fremdling nieder, ward aber daselbst zu einer großen mächtigen und zahlreichen Nation“ (15. Mose 26, 5).

„Er zog nach Ägypten hinab“ – gezwungen durch den göttlichen Befehl. „Er ließ sich daselbst als Fremdling nieder“ – das lehrt, daß unser Vater Jakob nicht nach Ägypten hinabzog, um sich dort dauernd niederzulassen, sondern um vorübergehend dort zu weilen, so wie es heißt (1. Mose 47, 4): „Sie (die Brüder Josefs) sprachen zu Pharao: Bloß um vorübergehend im Lande zu verweilen sind wir gekommen, denn das Vieh deiner Knechte hat keine Weide mehr, denn drückend ist die Hungersnot im Lande Kanaan. Laß doch deine Knechte im Lande Goshen wohnen“. – „Mit wenigen Leuten“, wie es heißt (5. Mose 10, 22): „Mit siebzig Personen

zogen Deine Väter nach Ägypten hinab und nun hat dich der Ewige, Dein Gott, zahlreich gemacht wie die Sterne am Himmel!“ – „Und er ward dort zu einer mächtigen Nation“ – das lehrt, daß Israel dort durch seine Sonderart kenntlich blieb. – „Mächtig“ – wie es heißt (2. Mose 1, 7): „Die Kinder Israels waren fruchtbar, breiteten sich aus, vermehrten sich, wurden ungemein mächtig und voll ward das Land von ihnen“. „Und zahlreich“ – wie es heißt (Ezechiel 16, 7): „Zu Myriaden wie das Gewächs des Feldes ließ ich dich werden, und du wurdest zahlreich und wurdest mächtig und gingst einher . . . herrlich an Gestalt, mit üppigem Haar, doch du warst nackt und bloß“.

Und die Ägypter machten uns schlecht und bedrückten uns und legten uns schwere Arbeit auf“ (5. Mose 26, 6).

„Und die Ägypter machten uns schlecht“ – wie es heißt (2. Mose 1, 10): „Wohlan, wir wollen ihm (Israel) mit List beikommen, damit es sich nicht vermehre, es könnte sonst, wenn ein Krieg ausbricht, geschehen, daß es sich zu unseren Feinden schlägt, uns bekämpft und dann aus dem Lande zieht“. – „Und sie bedrückten uns“ – wie es dort ferner heißt: „Sie setzten über dasselbe Fronvögte, um es durch ihre Lastarbeit zu bedrücken, und es baute dem Pharao Vorratsstädte, Pithom und Raamses“. – „Und sie legten uns schwere Arbeit auf“ – wie es dort ferner heißt: „Die Ägypter knechteten die Kinder Israels mit Härte“.

Und wir schrienen zum Ewigen, dem Gott unserer Väter, und der Ewige hörte unsere Stimme, er sah unser Elend, unsere Mühsal und Bedrängnis (5. Mose 26, 7).

„Und wir schrienen zu dem Ewigen, dem Gott unserer Väter“ – wie es heißt (2. Mose 2, 23): „Es geschah in jener langen Zeit, da starb der König von Ägypten, und die Kinder Israels seufzten wegen der Knechtschaft und sie schrienen, und ihr Flehen stieg von der Arbeit zu Gott empor“. – „Und der Ewige hörte unsere Stimme“ – wie es heißt (2. Mose 2, 24): „Gott hörte ihr Flehen und gedachte seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob“. – „Und er sah unser Elend“ – das ist die Zerstörung ihres Ehelebens, wie es dort heißt: „Und Gott sah die Kinder Israels und Gott wußte es wohl“. „Und unsere

* Traditionelle jüdische Lesart für „Ein umherirrender Aramäer war mein Vater“.

Mühseligkeit“ – das sind die Söhne, wie es heißt (2. Mose 1, 22): „Jeden neugeborenen Sohn sollt ihr in den Fluß (Nil) werfen, jede Tochter aber könnt ihr leben lassen“. – „Und unsere Drangsal“ – das ist der Druck, wie es heißt (2. Mose 3, 9): „Auch habe ich gesehen den Druck, wie die Ägypter sie bedrängen.“

Der Ewige führte uns aus Ägypten mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm, mit großer Furchtbarkeit, mit Zeichen und mit Wundern (5. Mose 26, 8).

„Der Ewige führte uns aus Ägypten“ – nicht durch Vermittlung eines Engels, nicht durch einen Seraph** und nicht durch einen Boten, sondern der Heilige, gepriesen sei Er, in seiner Herrlichkeit selbst, wie es heißt (2. Mose 12, 12): „Ich werde ziehen durch das Land Ägypten in dieser Nacht. Ich werde schlagen jeden Erstgeborenen vom Menschen bis zum Vieh, und an allen Götzen Ägyptens werde ich Strafgerichte üben, ich der Ewige“.

„Mit starker Hand“, dies ist die Pest, wie es heißt (2. Mose 9, 3): „Siehe, die Hand des Ewigen wird sein an deinem Vieh, welches auf dem Felde ist, an Herden, Eseln, Kamelen, an Rind und Kleinvieh, eine sehr schwere Pest“. –

„Mit ausgestrecktem Arm“, dies ist das Schwert, wie es heißt (1. Chr. 21, 16): „Das gezückte Schwert in seiner Hand war ausgestreckt über Jerusalem“. – „Mit großer Furchtbarkeit“ – dies ist die Offenbarung der göttlichen Majestät, wie es heißt (5. Mose 4, 34):

„Hat es wohl Gott je unternommen zu erscheinen, sich herauszunehmen ein Volk aus der Mitte eines anderen Volkes mit Versuchungen, mit Zeichen und mit Wundern, mit Krieg, starker Hand, ausgestrecktem Arm und mit furchtbaren Erscheinungen, gleich dem wie der Ewige Euer Gott es getan hat in Ägypten vor deinen Augen“. – „Und mit Zeichen“ – dies ist der Stab, wie es heißt (2. Mose 4, 17): „Diesen Stab nehme in deine Hand, mit dem du vollführen wirst die Zeichen“. – „Und mit Wundern“ – dies ist das Blut, wie es heißt (Joel 2, 30): „Und ich werde geben Wunder am Himmel und auf Erden, Blut, Feuer und Rauchsäulen“.

3. Wie vielfach sind die Stufen der göttlicher Güte gegen uns! Hätte uns der Ewige nur aus Ägypten herausgeführt, aber keine Strafgerichte über sie verhängt, – genug der Gnade wär's für uns gewesen.

Hätte er das Meer für uns gespaltet, aber nicht trockenen Fußes uns hindurchgeführt, – genug der Gnade wär's für uns gewesen.

Hätte er unsere Verfolger darein versenkt, aber nicht für unsere Bedürfnisse in der Wüste vierzig Jahre reichlich gesorgt, – genug der Gnade wär's für uns gewesen.

Hätte er uns den Sabbath geschenkt, aber uns nicht zum Berge Sinai hingeführt, – genug der Gnade wär's für uns gewesen.

Hätte er uns zum Berge Sinai hingeführt, aber uns nicht die Torah gegeben, – genug der Gnade wär's für uns gewesen.

Hätte er uns die Torah gegeben, aber uns nicht in das heilige Land gebracht, – genug der Gnade wär's für uns gewesen.

Hätte er uns in das heilige Land gebracht, aber uns nicht den Tempel erbaut, – genug der Gnade wär's für uns gewesen.

4. In allen Zeitaltern ist es Pflicht eines jeden Einzelnen sich vorzustellen, als sei er selbst aus Ägypten gezogen, wie es heißt (2. Mose 13, 8): „Du sollst deinem Sohne an jenem Tage sagen: Um dieses Willen hat es der Ewige für mich getan, als ich aus Ägypten zog“. Nicht unsere Vorfahren allein hat der Heilige, gepriesen sei Er, erlöst, sondern mit ihnen hat er auch uns erlöst, wie es heißt (5. Mose 6, 23): „Uns hat er von dort hinweggeführt, um uns hierher zu bringen und uns das Leben zu geben, welches er unseren Vätern zugeschworen hat“.

5. (1) Gepriesen seist Du, Ewiger, unser Gott, Herr der Welt, der ernährt die ganze Welt in seiner Güte. In Huld, Gnad³ und Barmherzigkeit gibt Er Brot allen Geschöpfen; denn ewiglich ist seine Huld. Und in seiner großen Güte hat Er stets uns Nichts mangeln lassen, um seines großen Namens willen; denn Er ernährt und verpfleget Alles und erweist Güte Allem und Jedem und bereitet Nahrung allen seinen Geschöpfen, die Er ins Leben gerufen. Gepriesen seist Du, Ewiger, der Alles verpfleget.

(2) Wir danken Dir, Ewiger, unser Gott! daß

** Vgl. Jes. 6. Nach jüdischer und auch katholischer Engellehre die ranghöchsten Engel.

Du unseren Vätern zum Besitze gegeben ein köstliches Land, gut und geräumig, und daß Du, Ewiger, unser Gott, uns herausgeführt aus dem Lande Ägypten und uns erlöst hast aus dem Sklavenhause, und ob des Bundes, den Du an unserem Leibe besiegelt hast, und ob der Lehre, die Du uns gelehrt, und ob Deiner Gesetze, die Du uns kund getan, und für das Leben, die Huld und Gnade, die Du uns gegönnt, und für die Speise und Nahrung, mit der Du uns ernährst und verpflegest beständig, an jeglichem Tage und in jeglicher Zeit und Stunde.

(3) Erbarme Dich, Ewiger, unser Gott! über Israel, Dein Volk, und Jeruschalajim, Deine Stadt, und über Zion, die Stätte Deiner Herrlichkeit, und über das Reich des Hauses Davids, Deines Gesalbten, und über das große und heilige Haus (= Tempel), darüber Dein Name genannt ist. Unser Gott, unser Vater! beschütze und ernähre uns, verpflege und versorge uns und gib uns ein freies Herz.

Aus: Haggadah schäl päsach. Die Pessach-Haggadah. Übersetzt von Ph. Schlesinger. Illustrationen: A. Allweil. Mit einer Einleitung von M. Brod, Tel-Aviv 1970 (mit Kürzungen und geringfügigen Änderungen).

Kommentar

Der Text ist in mehrfacher Hinsicht repräsentativ für das Judentum, da die Pessach-Haggadah als ein Spiegel des jüdischen Glaubens bezeichnet werden kann. Sie ist ein volkstümliches und aktuelles Buch, das alljährlich während des Pessach- oder Passahfestes verlesen wird.

1. Die Pessach-Haggadah deutet „päsach“ mit 2. Mose 12, 27 als „Überschreitungsopfer“, weil der Würgeengel in Ägypten an den Häusern der Israeliten vorüberschritt (S. 30). Religionsgeschichtlich ist Pessach ein mit dem nomadischen Weidewechsel verbundener Opferritus, in dessen Mittelpunkt das Bestreichen der Zeltingänge (= „Türen“ in 2. Mose 12, 22) mit dem Blut der Opfertiere als Unheil abwehrender Ritus zum Schutze von Mensch und Tier gegen dämonische Mächte geübt wurde. Der Pessachritus verschmolz mit dem kanaanäischen Ackerbaufest der ungesäuerten

ten Brote (mazzoth) und wurde dann durch die Verknüpfung mit dem Auszug aus Ägypten „historisiert“¹.

Höhepunkt des achttägigen (in Israel siebentägigen) Festes ist der am ersten Abend nach einer bestimmten „Ordnung“ (seder) verlaufende *Familiengottesdienst*. Diese Nacht ist die „Nacht der Beobachtungen“; denn in dieser Nacht sind die Israeliten einst aus Ägypten geführt und damit erlöst worden und in ihr werden sie dereinst auch in der messianischen Zeit erlöst werden. Die Pessachnacht ist die heilige Nacht des jüdischen Glaubens! Der Sederabend vom 15. Nissan (= März/April nach unserem Kalender) wird in der Diaspora am 16. Nissan noch einmal wiederholt. – Das christliche Ostern entwickelte sich aus der Übernahme des Pessach.

2. Die Pessach-Haggadah selbst ist ein *liturgisches* Formular. Unser Interesse gilt jedoch vorrangig der *Haggadah* (von ‚higgid‘, ‚erzählen‘). Die Bezeichnung weist auf die Art und Weise des Entstehens dieses Büchleins hin: Durch Erzählen und Hinzufügen von ergänzenden Details und Geschichten u. a. m., die der Erklärung des geschriebenen Wortes – hier 5. Mose 26, 5–8 – und seiner Anwendung auf das Leben des Einzelnen dienen², ist im Laufe von Jahrhunderten die Pessach-Haggadah entstanden.

Wir haben es also mit *Schriftauslegung* zu tun, die in die Literaturgattung des *Midrasch* fällt. Von seiner Wortwurzel her bezeichnet „Midrasch“ das Suchen oder Forschen in der Schrift, d. h. in der hebräischen Bibel. Letztere wird auch als *Torah* („Weisung“) bezeichnet, wobei allerdings zu beachten ist, daß *Torah* im engeren Sinne nur die fünf Bücher Mose, im engsten Sinne sogar nur die 613 Gebote und Verbote in diesen meint. Im letzteren Falle kann man dann auch von dem „Gesetz“ sprechen.

3. *Verbindliche Grundlage* der Pessach-Hag-

¹ Siehe E. Kutsch, *Passover. Critical View*, in: *Encyclopaedia Judaica* 13, Sp. 170.

² Vgl. J. Bowker, *The Targums and Rabbinic Literature. An Introduction to Jewish Interpretation of Scripture*, Cambridge, 1969, 48.

gadah ist die in der *Mischna*, Traktat Pesachim X, beschriebene Hausandacht. „Mischna“ bezeichnet von der Wortwurzel her ein mündliches Wiederholen und Erlernen und zwar der mündlich gelehrten Exegese und Interpretation der schriftlichen Torah. Nach ihrer Redigierung zu Beginn des 3. Jh. wurde sie selbst zum Gegenstand der Untersuchung, um dann schließlich zusammen mit den Diskussionen – Gemara oder „Vollendung“ – ihrer Ausleger im 4. Jh. im Jerusalemer Talmud (Talmud Jeruschalmi) bzw. um 500 im Babylonischen Talmud (Talmud Babli) vereinigt zu werden.

Der *Talmud* („Lehre“, „Belehrung“) ist ebenfalls Schriftauslegung. Wie das Neue Testament stellt er das Verhältnis Gott – Mensch in den Mittelpunkt des Glaubens- und Lebensideals. Was ihn für christliche Leser so schwierig macht, folgt aus der Tatsache, daß er nicht dem Gang der Logik folgt, sondern nach der Methode der *Dialogik* verfährt. Seine Orientierung am praktischen Leben beinhaltet das starke Interesse an Details in Fragen des religiösen Rechtes³. – Der Prozeß der Schriftauslegung setzte sich in den mittelalterlichen Kommentaren fort.

4. Das Phänomen einer die Schrifttradition begleitenden und sie ergänzenden Überlieferung finden wir auch in anderen Religionen⁴. Was aber das Judentum von diesen unterscheidet, ist, daß die theoretische und praktische Beschäftigung mit der Torah oder dem „Gesetz“ seine „Lebensmitte“ ausmacht (G. Mensching).

5. Aus den Einleitungsfragen folgt, daß vor allem drei Momente für die Bearbeitung des Textes wesentlich sind. Zum geschichtlichen Gesichtspunkt muß die religionsgeschichtliche Betrachtung treten. „Religionsgeschichtlich“ bezieht sich aber nicht nur auf die Geschichte der jüdischen Religion, sondern meint auch die Allgemeine Religionsgeschichte. Und letzt-

lich ist zu beachten, daß die Pessach-Haggadah, wie andere historische Texte des Judentums auch, ohne Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Bibel und zur nachbiblischen Traditionsliteratur nicht verstanden werden kann.

Nach formalen Gesichtspunkten kann folgende Gliederung des Textes vorgenommen werden:

1. Motivation: Die vier Fragen
2. Der Midrasch zu 5. Mose 26, 5–8
3. Die Stufen der göttlichen Gnade
4. Mimesis
5. Gebet

Zu 1:

Durch die besonderen Verrichtungen und rituellen Akte werden die jüngeren Kinder veranlaßt, nach der Bedeutung des Brauches zu fragen (vgl. 2. Mose 12, 26).

Die vier Fragen sind eine methodische Anleitung für den Vater, mittels der er die jüngeren Teilnehmer für das liturgische Geschehen und die Verlesung der Haggadah zu motivieren vermag, falls die Kinder von sich aus noch nicht zu fragen verstehen.

Die Mazzoth, das „Ungesäuerte“, konnten nach 2. Mose 12, 31 infolge des schnellen Aufbruchs aus Ägypten nicht mehr mit Sauerteig vermenget werden. Die religionsgeschichtliche Begründung folgt jedoch aus dem alten Mazzothfest: Man opferte der Gottheit und aß das Brot aus der neuen Ernte, ohne Zutaten (= Sauerteig) aus der alten Ernte⁵.

Das Bitterkraut (z. B. Meerrettich) steht für die Bitternis der Fronarbeit in Ägypten (vgl. 2. Mose 1, 14). Religionsgeschichtlich ist es entweder als ein Abwehrmittel gegen die Dämonen, die nach antiker Vorstellung durch den Mund in den Mensch eindringen, oder als ein Reinigungsmittel zu verstehen⁶. Nach *Mischna Pesachim X*, 1 soll man vor dem

³ Vgl. R. Mayer, *Der Babylonische Talmud*, München 1965, 27. 30.

⁴ Zum Problem der Tradition(en) siehe G. Mensching, *Die Religion. Erscheinungsformen, Strukturtypen und Lebensgesetze*, München 1959, 305 ff.

⁵ Siehe G. Fohrer, *Geschichte der israelitischen Religion*, Berlin 1969, 199 f.

⁶ Vgl. G. Beer, *Pesachim (Ostern)*, Gießen 1912 (= *Die Mischna. Text, Übersetzung und ausführliche Erklärung*, II. Seder, 3. Traktat), 18 f.

sakramentalen Mahl ohnehin fasten – wie die Christen vor dem Abendmahl.

Das zweimalige Eintauchen meint das Eintunken des Bitterkrauts in die „Latwerge“ und das Essen von Bitterkraut mit einem Stück Mazzah (Singular von mazzoth). Die Latwerge, ein Mus aus Nüssen, Äpfeln und Wein, steht symbolisch für den Mörtel, den die Israeliten beim Bauen in Ägypten verwenden mußten. Geschichtlich liegt jedoch die Übernahme eines Vorgerichts aus der griechisch-römischen Mahlsitte vor⁷.

Das Anlehnen beim Essen entstammt ebenfalls der griechisch-römischen Sitte. Man lehnt sich an – so die Haggadah –, „wie es im Altertum bei freien, vornehmen Männern, die auf Ruhelagern speisten, Sitte war“. Diese Tafelsitte ist Ausdruck jüdischen Freiheitsbewußtseins.

Die *Freiheit* steht als eigentliches Thema hinter den vier Fragen. Sie beginnt mit dem Aufbruch, d. h. mit dem Hintersichlassen der Fronarbeit, und führt schließlich zur Freiheit des Volkes – vergleichbar mit der anderer Völker.

Zu 2:

(1) Gleichsam als Vorwort werden dem Midrasch zwei wesentliche Gedanken vorangestellt. 1. Die Herausführung aus Ägypten ist Beweis dafür, daß Gott seine einmal gegebene Verheißung (den Bund mit Abraham) gehalten hat. Der Gedanke des Bundes ist konstitutiv für den jüdischen Glauben⁸. Sichtbarer Ausdruck des am Sinai neu geschlossenen Bundes ist die Torah. – 2. Aufgrund der geschichtlichen Erfahrung wiederholter Bedrängnis und Verfolgung ist „Ägypten“ nur noch Metapher für alle vergangenen und zukünftigen Feinde Israels.

(2) Kernstück der nächtlichen Lesung sind jene Worte aus 5. Mose 26, 5–8, die der Darbringung der Erstlingsfrüchte vorausgehen. Der Midrasch verfährt in methodischer Hinsicht entsprechend der Anordnung der Mischna: „Er (= pater familias) beginnt mit

Schmählichem und endet mit Rühmenswertem“ (Pesachim X, 4), d. h. man beginnt mit dem Einzug in Ägypten und den Dienstleistungen für den Pharao und endet mit der göttlichen Gnade: Auszug, Landgabe und Dienst an Jahwe.

Die Auslegung des biblischen Textes erfolgt durch einen fortwährenden Rückgriff auf Bibelzitate, entsprechend der obigen Anleitung: Jede Wortgruppe, die für einen Gedanken steht, wird mit Textstellen aus der gesamten Schrift ausgelegt⁹. Auf diese Weise wird die Schrift durch die Schrift selbst erklärt. Der Vergleich mit der reformatorischen Erkenntnis Luthers von der Selbstausslegung der Schrift bietet sich an.

Eine Besonderheit des Textes ist darin zu sehen, daß nicht das 2. Buch Mose, dessen Text eine Sie-ihnen-Struktur aufweist, zugrunde gelegt wird, sondern das 5. Buch Mose mit seinen Wir-uns-Texten (s. u.)¹⁰. Ferner ist charakteristisch, daß der Familienvater als Verkünder (keryx) auftritt. Überhaupt weist die jüdische Frömmigkeit nach H.-J. Schoeps einen starken Familienbezug auf.

Zu 3:

Im folgenden Gedicht über die Stufen der göttlichen Gnade bringt die Haggadah treffend zum Ausdruck, daß die Torah aus jüdischer Sicht als eine *Gnadengabe* verstanden wird (vgl. auch Psalm 119, 29). Das noch vielerorts anzutreffende *christliche Mißverständnis* von Torah als Gesetz in einem ausschließlich legalistischen Sinne hat seinen Grund u. a. darin, daß das Christentum den großen Gnadenerweis im Kreuzestod Jesu sieht.

Das heilige Land ist Erez Jisrael („Land Israel“), das alte Kanaan, das Gott den Nachkommen Abrahams verheißten hatte (vgl. 1. Mose 12, 7 u. ö.). Das Land, das in der Mitte der Erde liegt (vgl. Ez. 38, 12; Tanchuma qdwšjm 169b), ist die große Gabe Gottes.

Auch nach der Zerstörung des Tempels (70 n.

⁷ Sieheebda., 69f.

⁸ Siehe G. Mensching, Soziologie der großen Religionen, Bonn 1966, 170ff.

⁹ Vgl. M. Dubois, What a Christian may expect from a Jewish Reading of the Bible, in: Christian News from Israel, New Series, XXIV (1974), 172.

¹⁰ Ebda., 173.

Chr.), des kultisch-nationalen Zentrums der Juden Palästinas und der Diaspora, und nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit blieb es in der Vorstellung der Juden das heilige Land, dem alles Sehnen galt. Über alle Jahrhunderte hielt man die Beziehung zu den im Lande verbliebenen Juden aufrecht, bis mit dem Aufkommen des Zionismus eine sprunghaft ansteigende Rückwanderung einsetzte.

Wie schon für das Land, so gilt auch für den Tempel der Symbolismus der „Mitte“, den das Judentum mit anderen Religionen teilt¹¹. Denn nach allgemeiner altorientalischer Auffassung galt jeder Tempel als Repräsentation des Kosmos, als Nabel der Welt: Den Tempel sah man als Treffpunkt von Himmel, Erde und Kosmos an. So galt das Allerheiligste des Jerusalemer Tempels als Thronstätte des unsichtbaren Gottes und als Pendant zum himmlischen Tempel. Im Allerheiligsten befand sich auch der „Grundstein“, von dem aus die Welt gegründet wurde, nachdem Gott mit diesem Stein die „Öffnung der großen Tiefe im Anfang“ versiegelt hatte¹².

Die Vorstellung vom Tempel als „Axis mundi“ (Weltachse) brachte es mit sich, daß dieser nicht nur in den Zukunftsvorstellungen der Propheten eine große Rolle spielte, sondern auch in den messianischen Vorstellungen der Rabbinen, die seine Wiederaufrichtung erwarteten¹³. In der Haggadah findet diese Hoffnung ihren Ausdruck in dem am Ende des Buches stehenden alphabetischen Gedicht, das mit den Worten beginnt: „Allmächtiger Gott, bau dein Tempel . . .“.

Zu 4:

Der Text erläutert den eigentlichen Sinn der Pessach-Haggadah. Er beginnt mit der Anordnung aus der Mischna (Pesachim X, 5), sich mit dem aus Ägypten ausziehenden Volk zu *identifizieren*. Das Erzählen der Haggadah

hat also die *Mimesis* (Nachahmung) zum Ziel¹⁴: die Introjektion, d. h. die Einbeziehung der Vorstellungen über den geschichtlichen Auszug in den eigenen subjektiven Interessenskreis, und die Identifikation mit dem Volke, das neben Gottes Handeln im Zentrum dieser Vorstellungen steht. Deshalb wird auch der Text aus dem 5. Buch Mose mit seiner Wiruns-Struktur der Haggadah zugrunde gelegt. Vom „wir“ des Volkes zum „ich“ der Identifikation ist es nur ein Schritt, der bereits bei der schon erwähnten Darbringung der Ersterlingsfrüchte in altisraelitischer Zeit vollzogen wurde. Der Opfernde begann mit den Worten: „Ich bezeuge heute dem Herrn, meinem Gott, daß ich in das Land gekommen bin, von dem der Herr unsern Vätern geschworen hat, daß er uns geben wolle“ (5. Mose 26, 3). Die Verbindung der geschichtlichen Erinnerung mit dem kultischen Vollzug bewirkt, daß „die Wirklichkeit selbst neu hervorgerufen (wird)“¹⁵.

Die Auszugserzählung wird – um einen Ausdruck des Neuen Testaments zu gebrauchen – zum Kerygma („Heroldsruf“, „Botschaft“)¹⁶, in dem das geschichtliche Heilshandeln Gottes am Volke Israel sich zu einem aktuellen und existentiellen Ereignis wandelt, aufgrund dessen jeder Jude die existentielle Verbundenheit mit Gott und gleichzeitig die mit seinem Volke zu erfahren vermag. Deshalb kann die Kenntnis der Torah auch nicht die Pflicht zum Erzählen des Auszuges verdrängen (siehe Text I).

Die Erfahrung des nahen Gottes und die Erfahrung der Geborgenheit Israels in Gott stehen als letzte Intention hinter der Pessach-Haggadah. Mit beiden Momenten befinden wir uns dann am Ursprung der „eigentliche(n) zeitlose(n) Tradition“ (G. Mensching¹⁷) der jüdischen Religion. Nicht von ungefähr nimmt die Pessach-Haggadah daher eine Sonderstellung in der religiösen Literatur des Judentums ein: Nicht die Ratio wird hier gefordert, son-

¹¹ Siehe M. Eliade, Die Religionen und das Heilige. Elemente der Religionsgeschichte, Salzburg 1954, 424 ff.

¹² Siehe H. L. Strack – P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, München 1969⁵, III, 182 f.

¹³ Siehe ebd., IV 929–933 u. ö.

¹⁴ Vgl. M. Dubois, a.a.O., 173.

¹⁵ G. Mensching, a.a.O., 199.

¹⁶ So auch M. Dubois, a.a.O., 172 u. ö.

¹⁷ Die Religion, 305.

dern das unmittelbare religiöse Erlebnis, das aus der Begegnung mit der Volksgeschichte folgt, die zum Divinationsobjekt wird¹⁸.

Zu 5:

Das *Gebet* durchläuft die drei Kreise Lobpreis („Gepriesen . . .“), Dank („Wir danken Dir . . .“) und Bitte („Erbarme Dich . . .“).

(1) Charakteristisch am Lobpreis ist erstens die Aussage, daß Gott *allen* Menschen seine Huld, Gnade und Barmherzigkeit zukommen läßt, und zweitens, daß diese allgemeine Aussage dem besonderen Dank des Volkes (2) vorausgeht. Der Gedanke einer grundlegenden Einheit des Menschengeschlechts folgt für das Judentum aus dem Schöpfungsmythos, dem Gedanken der Ebenbildlichkeit mit Gott, aus dem Torahgebot der Nächstenliebe (3. Mose 19, 18; vgl. auch Mark. 12, 31 u. Par.) und schließlich aufgrund des universalen Anspruches Jahwes, ein Gott über alle Völker zu sein (vgl. z. B. Mal. 1, 2).

Seit dem 2. Jh. taucht das Moment der Nächstenliebe wiederholt in Aussprüchen einzelner Rabbinen auf¹⁹. Von Rabbi Joschija (um 140) wird sogar das Prinzip der Feindesliebe geltend gemacht²⁰. Aus einem mittelalterlichen Midrasch sei folgende Weitherzigkeit der Gesinnung zitiert: „Ich rufe Himmel und Erde als Zeugen an, daß, gleichviel ob jemand Nichtjude oder Jude, Mann oder Weib, Knecht oder Magd, je nach der Tat, die er tut, der heilige Geist auf ihm ruht“ (Seder Elijahu Rabba 10, ed. Friedmann 48).

(3) Jerusalem, die Stadt Davids, ist Gottes Stadt aufgrund ihrer kultischen Bedeutung als Stadt des Tempels und als Wallfahrtsort. Die Heiligkeit der Stadt folgt auch aus dem schon erwähnten Symbolismus der „Mitte“. Jerusalem ist der Nabel der Erde (vgl. Genesis Rabba 59, 5), und in Verbindung mit dem Zion wird es einst Mittelpunkt des kommenden Friedensreiches sein (vgl. Jes. 2, 2–5; Micha 4, 1–4). Der kosmologischen Symbolik entspricht

es, wenn wir in der apokalyptischen Literatur (vgl. z. B. Henoch 90, 28f.; 4. Esra 7, 26) und rabbinischen Literatur (vgl. z. B. Talmud Babli, Taanith 5a; Chagigah 12b) die Vorstellung eines himmlischen Jerusalem – die auch von den Christen übernommen wurde (vgl. Hebr. 12, 22 u. ö.) – vorfinden.

In der Liturgie werden Jerusalem und Zion häufig erwähnt und auch als Synonyma gebraucht. Die Erwähnung von Jerusalem in Gebeten ist obligatorisch. Vorbild ist Psalm 137, 5: „Vergesse ich deiner, Jerusalem, so müsse meine Rechte verdorren!“ Daher klingt auch das Pessachmahl wie der Jom kippur („Versöhnungstag“) mit den Worten aus: „Das kommende Jahr in Jerusalem!“

Die Vorstellung von einer heiligen Stadt findet sich auch in anderen Religionen, so z. B. die ehemalige Kaiserstadt Peking im vorkommunistischen China oder Mekka und Medina im Islam. Überdies ist Jerusalem auch eine heilige Stadt der Christenheit und die drittheiligste Stadt der Muslime.

Mit dem „Reich des Hauses David, Deines Gesalbten“ ist wohl ursprünglich nur das irdische Reich Davids und seiner Nachkommen gemeint. Religionsgeschichtlich besteht jedoch ein direkter Zusammenhang zwischen der Königsideologie (wie sie allenthalben im alten Vorderen Orient anzutreffen ist), nach der der König als Sohn der Gottheit und als Gottes Gesalbter (hebr. ‚maschiach‘) angesehen wurde (vgl. Psalm 2, 6f.; 89, 21. 27), und der Vorstellung des Mesias (gräzisierte Form von ‚maschiach‘) als Erlösergestalt²¹.

Die Erwartung des kommenden Messias ist ein wesentlicher Bestandteil der Pessach-Haggadah, wie aus der folgenden Fürbitte hervorgeht: „Unser Gott und Gott unserer Väter! Lasse aufsteigen und . . . zu Dir gelangen . . . das Gedächtnis unserer Väter und des Gesalbten, des Sohnes Davids, Deines Knechtes . . .“. Der messianischen Stimmung entspricht es, wenn für den Propheten Elia, dem messianischen Vorläufer, ein Weinbecher in

¹⁸ Vgl. G. Mensching, *Allgemeine Religionsgeschichte*, Heidelberg 1949, 108.

¹⁹ Siehe H. L. Strack – P. Billerbeck, a.a.O., I 358 f.

²⁰ Siehe ebd., 359.

²¹ Siehe J. Zandee, *Le Messie. Conceptions de la royauté dans les religions du Proche-Orient ancien*, in: *Revue de l'Histoire des Religions* 180 (1971), 3–28.

die Mitte der Tafel gestellt wird und man Gott bittet, den Propheten auszusenden. Denn seit Moses Maimonides' (1135–1204) Mischnakommentar, in dem er die dreizehn Grundsätze des orthodoxen Glaubens niederlegte, gehört die Messiaserwartung – wie auch die Vorstellung von der Auferstehung der Toten – zum festen Glaubensbestand der Juden: „Die messianische Zeit. Das heißt, wir sollen glauben und für wahr halten, daß der Messias kommen und nicht zu spät kommen wird“²².

Die Bezeichnung Gottes als „unser Vater“/ „mein Vater“ findet sich als Ausdruck lebendiger Gottesverbundenheit in Gebeten schon frühzeitig, so z. B. in Tobit 13, 4 bzw. in Jesus Sirach 23, 1. Als stehende Gebetsformel finden wir den Vaternamen als Gottesbezeichnung schon im „Achtzehngebet“, dessen einzelne Benediktionen noch in die Zeit vor der Zerstörung des Tempels zurückreichen: „Laß uns umkehren, unser Vater, zu Deiner Torah“ (Anfang der 5. Benediktion) und „Vergib uns, unser Vater, denn wir haben gesündigt“ (Anfang der 6. Benediktion)²³. Jesu Gebrauch des Vaternamens muß von diesem biblisch-jüdischen Hintergrund her gesehen werden.

Literatur:

1. Quellen

a) Der Babylonische Talmud, nach der ersten zensurfreien Ausgabe unter Berücksichtigung der neueren Ausgaben und handschriftlichen Materials neu übertragen durch L. Goldschmidt, Berlin 1901 ff. (zahlreiche Nachdrucke).

Der Babylonische Talmud. Ausgewählt, übersetzt und erklärt von R. Mayer, München 1965 (Goldmanns Gelbe Taschenbücher 1330 1332). (Als Einführung sehr geeignet.)

b) Strack, H. L. – Billerbeck, P.: Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, I–VI, München 1965–69.

²² Zit. bei N. N. Glatzer, Moses Maimonides. Ein Querschnitt durch das Werk des Rabbi Mosche ben Maimon, Köln 1966, 103.

²³ Zit. bei J. Maier, Geschichte der jüdischen Religion, Berlin-New York 1972, 142f.

(Für die neutestamentliche Arbeit unentbehrlicher Kommentar, der mit Hilfe des umfangreichen Registers im 4. Band, des rabbinischen Index und Verzeichnisses der Schriftgelehrten (= 5. und 6. Band, hg. von J. Jeremias, in Verbindung mit K. Adolph) auch als Quellenwerk benutzt werden kann.)

2. Allgemeine Literatur

Encyclopaedia Judaica, 16 Bde., Jerusalem 1971 bis 1972.

(Die zur Zeit beste und auf den neuesten wissenschaftlichen Stand gebrachte englischsprachige Enzyklopädie, die alle Gebiete jüdischer Geschichte und Kultur umfaßt.)

Aus dieser hervorgegangen ist die ebenfalls wissenschaftlich zuverlässige 16bändige Taschenbuchreihe

Israel Pocket Library (Keter Books): u. a.

Jewish Values, Jerusalem 1974

Jerusalem, Jerusalem 1973

History until 1880, Jerusalem 1973

History from 1880, Jerusalem 1973

(Über den Buchhandel zu beziehen.)

Werblowsky, R. J. Z.: Judaism, in: Historia Religionum, Handbook for the History of Religions. II: Religions of the Present, Leiden 1971, 1–48.

(Umfassende Darstellung aus der Sicht eines jüdischen Religionswissenschaftlers.)

Maier, J.: Geschichte der jüdischen Religion. Von der Zeit Alexander des Großen bis zur Aufklärung mit einem Ausblick auf das 19./20. Jahrhundert, Berlin-New York 1972 (de Gruyter Lehrbuch).

(Ein Lehrbuch, das alle wichtige Primär- und Sekundärliteratur berücksichtigt.)

Mensching, G.: Allgemeine Religionsgeschichte (1940), Heidelberg 1949², 103–123.

(Darstellung aus phänomenologischer und geschichtlicher Sicht, die in die religionswissenschaftliche Betrachtungsweise einführt.)

Ders., Soziologie der großen Religionen, Bonn 1966, 154–214.

(Grundlegende religionssoziologische Darstellung, die bis zum Fühjudentum reicht.)

Gamm, H.-J.: Judentumskunde. Eine Einführung, München 1964 (List-Taschenbücher 268).

(Einführung nach der Art einer Bestandsaufnahme.)

3. Zeitschriften

Judaica. Beiträge zum Verständnis des jüdischen Schicksals in Vergangenheit und Gegenwart, Zürich.

(Preiswerte Vierteljahresschrift. Wissenschaftliche Beiträge. Als ständige Lektüre empfehlenswert.)

Freiburger Rundbrief. Beiträge zur christlich-jüdischen Begegnung, Freiburg i. Br.

(Preiswerte Jahresschrift. Wissenschaftliche Beiträge, im Anhang eine Dokumentation des religiösen Denkens und Forschens in Israel. Als ständige Lektüre empfehlenswert.)